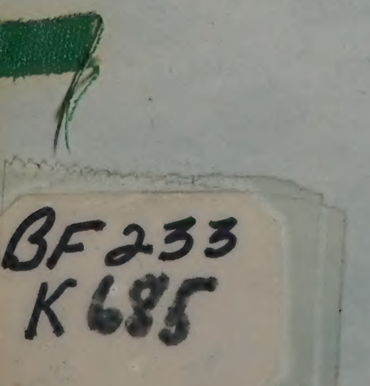
Klinchowstroem, Marie, & Carl.

BEOBACHTUNGEN UBER DIE FEINHEIT DER SINNE BEI BLINDEN .



Wer jedoch diese Untersuchungen über die psychophysiologischen Erscheinungen, die bis dahin nur unter dem verdächtigen Namen „okkulter Phänomene“ bekannt gewesen waren, konsequent weiter verfolgte und sich insbesondere mit der „Suggestion auf Distanz“ näher beschäftigte, musste nothwendiger Weise das Vorhandensein einer strahlenden Nervenkraft und einer Art magnetischen Felds, das den menschlichen Körper umgiebt, prinzipiell zulassen. „Um jeden Menschen, wie um jeden Magneten herum, sagt der schon mehrfach zitirte Dr. *J. Regnault* in seinem Buch „La Sorcellerie“ (p. 255), muss ein magnetisches Feld vorhanden sein; es wäre das wohl eine Art „nervöser Atmosphäre“, die der Mensch überallhin mit sich nehmen würde. Jede Person würde demnach durch jeden Gegenstand oder durch jede andere Person beeinflusst, die ihr nahe genug käme, um ihr magnetisches Feld zu modifiziren und eben durch eine derartige Modifikation würden sich wohl die Sympathie oder Antipathie erklären, die eine Person unwillkürlich gegen irgend eine andere Person empfindet.“ —

(Schluss folgt.)

Beobachtungen über die Feinheit der Sinne bei Blinden.

Entnommen dem Aprilheft des „Journal Encyclopédique“ vom Jahre 1769.

Uebersetzt und mitgetheilt von

Gräfin **Maria Klinckowstroem** und Graf **Carl Klinckowstroem**.

Unzweifelhaft sind die Blinden in geringerem Grade Zerstreuungen unterworfen, als die anderen Menschen, welche beständig den Einflüssen der sie umgebenden Dinge ausgesetzt sind. Aber allem Anschein nach hat die Natur sie für den Mangel des Augenlichts dadurch entschädigen wollen, dass sie ihnen schärfere und feinere Sinne verlieh. So entbrannte einst der Professor der Mathematik zu Cambridge, Mr. *Saunderson*, der im Alter von einem Jahre durch die Pocken das Sehvermögen verloren hatte, in heftiger Liebe zu der Tochter des Pfarrers *Dickens* zu Boxworth in Cambridge-Shire, indem er nur ihre Augenlider berührte, die in der That sehr schön waren. (Später heirathete er das junge Mädchen.) Soviel steht fest, dass die meisten seiner Vorstellungen und Begriffe durch den Tastsinn ver-

mittelt wurden, der bei ihm ausserordentlich fein ausgebildet war. Doch vermochte er in keiner Weise die Farben zu unterscheiden, und nach einigen vergeblichen, in dieser Richtung angestellten Versuchen erklärte er dieses überhaupt für unmöglich, entgegen der Autorität *Boyle*'s, welcher versichert, ein Blinder zu Maestricht besässe diese Fähigkeit. Aber *Saunderson* vermochte mit verblüffender Genauigkeit in einer Münzensammlung die echten römischen Stücke von den gefälschten zu unterscheiden. Sein Tastsinn war sogar derartig ausgeprägt, dass er die geringste Veränderung in der Atmosphäre spürte. Als er sich einmal in einem Garten an gewissen Beobachtungen der Sonne betheiligte, nahm er es fast mit derselben Genauigkeit wahr, wenn Wolken die Experimente unterbrachen, wie die, welche sich des ungeschwächten Augenlichtes erfreuten. Er merkte es augenblicklich, wenn man etwas seinem Gesichte näherte, oder wenn er in geringer Entfernung an einem Baume vorbeiging, vorausgesetzt, dass es nicht windig war.

Auch an Schärfe des Gehörs wurde *Saunderson* von Niemandem übertroffen. Er war imstande, bis zum Fünftel-Ton den Klangunterschied zu bestimmen. In seiner Jugend hatte er zu seiner Zerstreuung die Flöte spielen gelernt, und er hatte es darin zu solcher Fertigkeit gebracht, dass man mit Sicherheit annehmen konnte, er wäre im Vollbesitz seiner Sehkraft ein grosser Künstler geworden.

Unser blinder Mathematiker erkannte jeden wieder, mit dem er einmal gesprochen. Allein durch den Ton der Stimme vermochte er sich ein Bild von der Grösse des Raumes zu machen, in dem er sich befand; er beurtheilte sogar auf diese Weise, wie weit er von der Wand des Zimmers entfernt war. Auch bestimmte er durch Berührung der einzelnen Theile die Genauigkeit mathematischer Instrumente. Die Stunden, die er seinen Schülern ertheilte, zeichneten sich durch ausserordentliche Klarheit und Fasslichkeit aus; er sprach mit ihnen wie mit Blinden. Das Erstaunlichste aber ist, dass er auch in Optik unterrichtete!

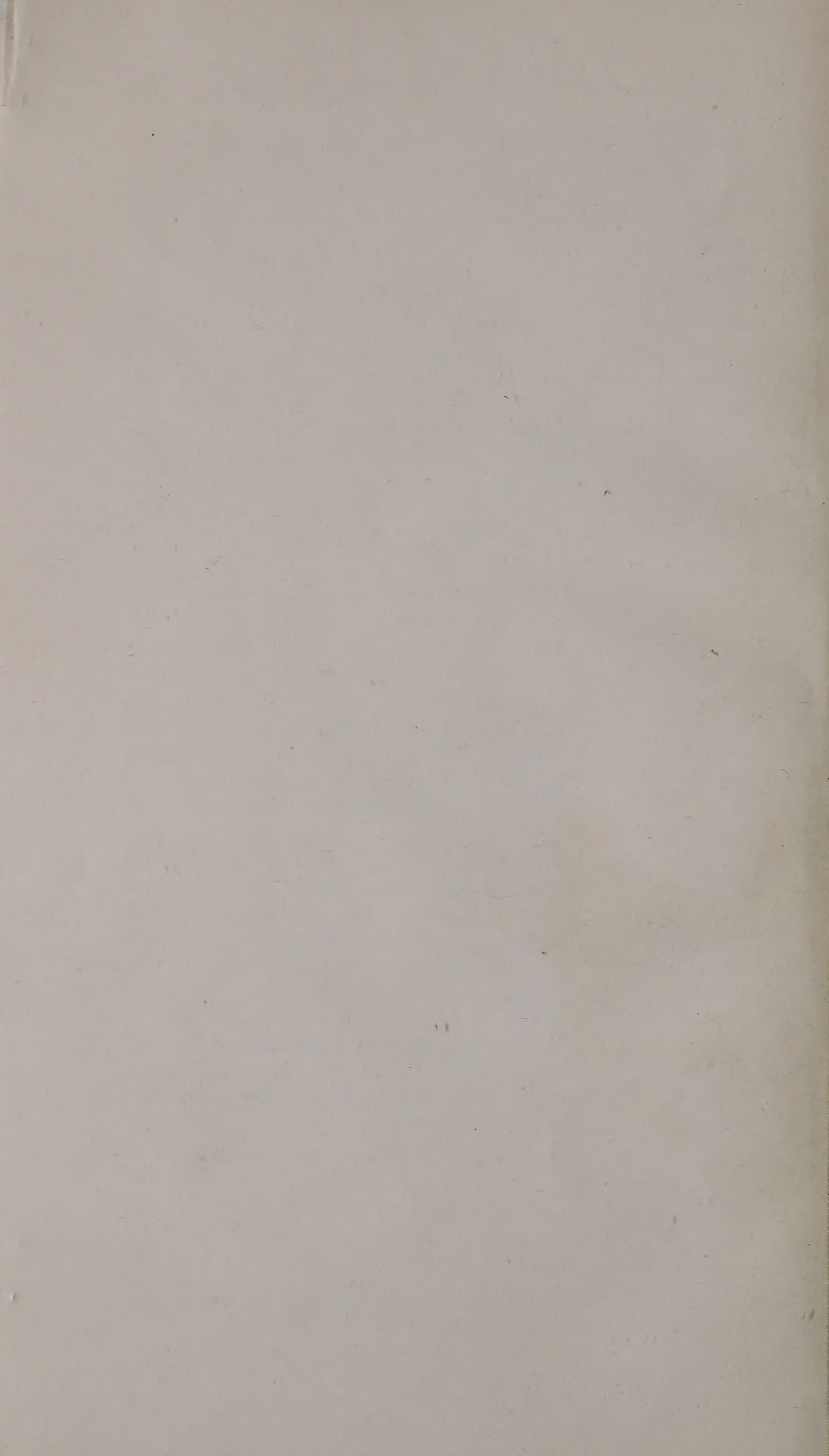
Wie berichtet wird, beurtheilte ein zu Puiseaux in Gatinois geborener Blinder genau die Entfernung des Feuers nach der Intensität der Wärme. Aus dem Geräusch einer in ein Gefäss gegossenen Flüssigkeit schloss er auf den Inhalt desselben, und aus dem Eindruck der Luft auf sein Antlitz auf die Entfernung von Gegenständen vor ihm. Er hatte es dahin gebracht, mittelst seiner Arme und Hände die Schwere der Körper mit derselben Genauigkeit abzuschätzen, wie andere mit Gewicht und Wage, und seine Finger versahen mit grosser Sicherheit die Dienste eines Kompasses

(—? D. Eins.). Er wusste mit grösserer Leichtigkeit die Unterschiede im Glanz der Körper zu erkennen als im Ton der Stimme, deren Schattirungen er nichtsdestoweniger mit grosser Schärfe unterschied. Durch Berührung vermochte er sich ein Bild von der Schönheit eines Menschen zu machen, und die Aussprache sowohl wie der Tonfall der Stimme dienten ihm ebenfalls, sein Urtheil zu bilden. Er war stets darüber im Klaren, woher das Geräusch kam, das an sein Ohr schlug. Eines Tages soll er im Streite mit seinem Bruder, der sich über ihn lustig machte, den ersten besten Gegenstand ergriffen und ihm denselben mit solcher Wucht ins Gesicht geschleudert haben, dass dieser zu Boden stürzte. Als ihn solche und ähnliche Ausbrüche der Heftigkeit vor Gericht brachten und der Richter ihn mit dem Kerker bedrohte, da versetzte der Blinde: „Ach Gott! Herr Richter; ich bin ja schon über 25 Jahre darin.“ —

Können sich die Blinden eine Vorstellung vom Sehen machen? Man fragte einen Blinden, was das Auge sei. Er erwiederte, das Auge sei ein Organ, auf welches die Luft dieselbe Wirkung ausübe, wie sein Stock auf seine Hand. „Und das ist ebenso richtig“, setzte er hinzu, wie die Thatsache, dass Ihnen meine Hand sichtbar ist, wenn ich sie zwischen Ihre Augen und einen Gegenstand bringe, während dieser letztere dann verschwindet. Ebenso ist es, wenn ich mit meinem Stock nach einem Gegenstand taste und einen anderen treffe.“

In einer stockfinsteren Nacht ging einmal ein Blinder auf der Strasse, mit einer brennenden Kerze in der Hand und einer grossen Flasche Wein in der Rocktasche. Ein Vorübergehender erkannte ihn, und voll Erstaunen, ihn mit einem Lichte zu sehen, rief er ihm zu: „Was willst Du sonderbarer Heiliger mit dem Licht?! Ist nicht die dunkelste Nacht für Dich dasselbe wie der hellste Tag?“ „Da hast Du Recht“, entgegnete der Blinde. „Aber ich trage diese Kerze ja auch nicht meinetwegen, sondern um zu vermeiden, dass solch unbedachte Leute wie Du mich anstossen und meine Flasche zerbrechen.“ *)

*) Diese hübsche kleine Anekdote ist ja ziemlich bekannt, dass sie jedoch aus so alter Zeit stammt, dürfte neu sein. *h*.



Date Due

AUTHOR Klinchowstroem, Marie &
Carl.

TITLE BEOBACHTUNGEN UBER DIE FEINHEIT
DER SINNE BEI BLINDEN.

DATE DUE	BORROWER'S NAME

